



15) Reifrock, um 1760, Kat. 2

DER REIFROCK

Reifrock oder Reifenrock, fr. Jupe de baleine, ist ein mit Fischbeinreifen oder Rohr weit ausgespannter und ausgedehnter Rock, insgemein von Glanzleinwand, zuweilen auch von Taffet oder Gros de Tour, mit Tressen, Lahn, oder Leder besetzt, [...] der noch itzt bey Hofe gewöhnlich ist, und der auch im gemeinen Leben unter Frauenzimmern vom Mittelstande, ja so gar unter den bürgerlichen itzt wieder aufzukommen anfängt. Die Reifröcke gehen wie eine Wiege im Schwunge, und haben an der Seite gleichsam Bänkgen oder Pauken; vorn sind sie eingebeugt, wie türkische Trommeln. Die Vernünftigen von beiden Geschlechtern haben von je her einen Groll wider diese unnatürliche und beschwerliche Tracht gehabt, die vermuthlich nur erfunden worden ist, die Fehler im Wuchs eines Frauenzimmers zu verbergen.

Corvinus 1773, Bd. 2, Sp. 283f

Kein Bestandteil der Damenkleidung des 18. Jahrhunderts war unter Zeitgenossen stärker umstritten und umkämpft als der Reifrock. Der weite ausgesteifte Unterrock, der die verschiedenen Kleidersilhouetten des Rokoko formte, forderte Moralisten in Kirche und Politik zu Widerspruch und Kritik heraus. In England, Deutschland und Frankreich erschienen unzählige kritische Texte sowie satirische Druckgrafiken, die gegen diese Mode angingen und gleichzeitig zur noch größeren Verbreitung des Reifrocks beitrugen. Vermutlich hätte das 18. Jahrhundert ohne die Reifrockmode und deren Auswüchse eine andere gesellschaftliche Entwicklung genommen.

Im Germanischen Nationalmuseum sind mehr als ein Dutzend unterschiedliche Reifröcke des 18. Jahrhunderts erhalten – ein Bestand, der weltweit einmalig sein dürfte. Im Folgenden wird zuerst der gemeinsam mit dem hellblauen Seidenkleid neu erworbene Reifrock vorgestellt, der nach bisheriger Kenntnis zu den äußerst raren Exemplaren in Seide zählt. Anschließend werden zur Verdeutlichung der verschiedenen Formen zwei weitere ausgesteifte Unterröcke – ein »Großer Reifrock« sowie die ebenfalls selten erhaltenen Poschen – beschrieben.

Der aus zyklamrotem Seidengewebe – in Atlasbindung mit rotem Kettfaden und altrosa-beigem Schussfaden – gefertigte Reifrock T 8504 (Kat. 2) ist mit seinen zwei parallelen, queroval geformten Aussteifungen in der Terminologie des 18. Jahrhunderts als »Kleiner Reifrock«, »Springrock« oder »Hans« zu bezeichnen (Reinhard 1757, 2. Teil, S. 74–75). Diese etwa knielange Form unterstützt das darüber getragene Kleid insbesondere im Hüftbereich, wofür oberhalb der ersten Reifenreihe schräg nach außen verlaufende, halbkreisförmige Aussteifungen eingearbeitet sind, die das Gewicht des Kleiderocks auffangen. Breite Tascheneingriffe – auf einer Seite mit einer gelben Ein-

fassung – erlauben der Trägerin den Durchgriff in die darunter üblicherweise eingebundenen separaten Stofftaschen. Der Verschluss in der Taille ist mit einem Tunnelzug aus graubraunem Leinen und einem Leinenband flexibel ausgeführt und ermöglichte die Anpassung an den jeweiligen Taillenumfang. Ein rückwärtiger Schlitz bis zum ersten Reif erleichtert das An- und Ausziehen. Alle innen angebrachten Aussteifungen des Reifrocks bestehen aus Fischbeinstäben in verschiedener Dicke und Breite, die in einen rosafarbenen Leinentunnel eingeführt sind, der in der Mitte durch eine Längsnaht in zwei schmale Röhren geteilt ist. Die einzelnen Fischbeinstangen sind 5 mm breit und 1–2 mm stark, weshalb mehrere Stangen in einer Röhre liegen, um eine ausreichende Stabilität zu erzielen. Die jeweiligen Enden der Versteifungen sind zusätzlich mit hellem Leder oder Leinengewebe verstärkt und mit starken Leinenfäden miteinander vernäht. An allen Reifen sind innen jeweils Bänder angenäht, insgesamt drei Paare, mit deren Hilfe die Form des Unterrocks enger oder weiter variiert werden konnte.

Die ursprüngliche Silhouette dieses Reifrocks ist durch Verformungen der untersten Reifenreihe, möglicherweise ein Liegeschaden, etwas aus der Fassung geraten. Insgesamt scheint dieser ausgesteifte Unterrock gerne und viel genutzt worden zu sein, was sich an einer Reihe kleinerer Reparaturen erkennen lässt. Außen ist die Beanspruchung des Seidengewebes vor allem im Bereich der parallelen Fischbeinreifen durch das Ausbrechen der roten Seidenfäden deutlich sichtbar. Verschiedene Nahtspuren im oberen Bereich deuten auf frühere Umarbeitungen hin, deren genauere Untersuchung erst erfolgen wird.



16-17) Reifrock, um 1760, Kat. 2, Röntgenaufnahmen von oben bzw. von vorne

Der Reifrock T 3073 (Kat. 5) gehört in die Kategorie der »Großen Reifröcke«, die gemäß zeitgenössischen Quellen aus mindestens vier nach unten hin größer werdenden Reifen bestehen (vgl. Zander-Seidel 2002, S. 47) und deutlich länger als die »Kleinen Reifröcke« sind. Sie waren im frühen 18. Jahrhundert rund geformt, zur Jahrhundertmitte nahmen sie eine querovale Form an und wurden »panier à coudes« (Ellbogen-Reifrock) genannt, denn auf den fast waagrechten seitlichen Hüftpolstern fanden die Unterarme eine bequeme Ablage. Im französisch geprägten Hofzeremoniell der meisten europäischen Höfe war dieser Reifrocktypus obligatorisch und ersetzte die vorher übliche kegelförmige Rocksilhouette der spanischen Hofmode.

Der untere Umfang dieses Reifrocks, der das Kleid schräg nach außen abstützt, beträgt rund dreieinhalb Meter. Er ist aus vier hellen, mehrfach gestückten, gehintzten Leinenbahnen zugeschnitten, deren Webbreite 87 cm beträgt. Die Versteifungen aus etwa 1 cm breiten, paarig übereinander angeordneten Fischbeinstäben sind in Tunnel eingenäht. Die meisten Nähte wurden außen mit einer hellblauen Paspel zusätzlich betont. Ähnlich wie beim roten Reifrock sind oben breite Taschendurchgriffe zu sehen; der Taillenverschluss ist beidseitig mit Metallhaken und -ösen ausgeformt.

Als Demi-Panier oder Poschen (T 2479, Kat. 6), abgeleitet vom französischen Wort »poche« (Tasche), bezeichnete man die ausgesteiften Hüftgestelle, die in den 1770er und 1780er Jahren als formende Unterkleidung anstelle des Reifrocks umgebunden wurden (Zander-Seidel 2002, S. 47). Wiederum aus hellem Leinen und Fischbein gefertigt, gaben sie dem darüber getragenen Kleid eine ähnliche Silhouette wie der kleine Reifrock. Diese in England als »pocket hoops« (Ausst.Kat. New York 2015, S. 118) bezeichnete Konstruktion galt als bequem zu tragen; zugleich konnte die Trägerin in den innen eingenähten Taschen Handschuhe und weitere Accessoires unterbringen.

Die Herstellung von Reifröcken, die wohl zumeist als Konfektionsware mit flexibler Taillenweite zugeschnitten und genäht wurden, lag in den Händen spezialisierter Werkstätten und Schneiderateliers. Den Vertrieb heimischer wie auch importierter Stücke übernahmen die lokalen Galanteriewarenhändler. Aber auch die großen Warenmessen in Leipzig und Frankfurt am Main galten als Umschlagplätze für die jeweiligen Neuheiten, wie Carl Günther Ludovici im Lexikon der Kaufleute ausführte (Ludovici 1767, Bd. 2, Sp. 1932–1935; und Ludovici 1767, Bd. 4, Sp. 1129).

Vielfältig sind die Legenden, die sich um den Ursprung des Reifrocks im frühen 18. Jahrhundert ranken. In der ausführlichen Zitatensammlung zum Reifrock, 1954 von Norah Waugh vorgelegt, sind zahlreiche englische Textquellen aufgenommen, denen zufolge die ausgesteiften Unterröcke dort gegen 1710 bereits weit verbreitet waren. Für einen englischen Ursprung spricht auch, dass die ersten satirischen Texte gegen den Reifrock im Dezember 1709 in der Zeitschrift »The Tatler« erschienen. In Frankreich wurden erst verhältnismäßig spät, nämlich nach 1715, die ersten Fischbein-Unterröcke getragen; ein Grund dafür könnte die Isolierung Frankreichs im Spanischen Erbfolgekrieg sein, der bis 1714 andauerte. Nach heutigem Wissensstand gelangte die Reifrockmode von England aus gegen 1712 zunächst nach Deutschland und erreichte einige Jahre später Frankreich. Der Reifrock ähnelte zu Beginn einer Kuppel oder



18) Großer Reifrock, um 1750, Kat. 5

Glocke, zur Jahrhundertmitte hin wurde seine Form zur Ellipse abgeflacht. Die unterschiedlichen Typen wie »Großer« und »Kleiner Reifrock«, Hüftgestelle und andere Hilfsmittel zur Erzielung der gewünschten Silhouette existierten wohl eher gleichzeitig als nacheinander, um für verschiedene Trageanlässe und Kleiderkombinationen eingesetzt zu werden.

Der Reifrock ist in seiner Zeit äußerst kontrovers aufgenommen worden; tatsächlich war er das am meisten diskutierte Kleidungsstück der Damengarderobe des Rokoko. Nahezu alle Kleiderordnungen dieser Epoche verboten den Dienstboten das Tragen von Reifröcken, so etwa ein Nürnberger Gesetzestext von 1741 (Zander-Seidel 2002, S. 48) und das Sächsische »Mandat wieder den [sic] Kleider-Pracht« von 1737, in dem Herzog Friedrich von Sachsen explizit die »Frauen von Gemeinen Bürgern, Handwerksleuten, Gesellen, Dienstboten und Soldaten-Frauen« sowie die Bäuerinnen und Mägde ansprach: »[...] denenselben anbey die halbseidene und andere Zeuge welche nicht innerhalb Landes verfertigt, [...] ferner die Fischbein- und dergleichen Reiff-Röcke, [...] gänzlich verbothen seyn.« (Mandat 1737, S. 3).

Für die klar strukturierte Ständegesellschaft des 18. Jahrhunderts war modische Kleidung ein wichtiges Abgrenzungsmittel, das auf den ersten Blick die Unterscheidung zwischen Herrschaft, Bürgern und Dienstboten ermöglichen sollte. Die tatsächliche Kleiderpraxis setzte sich offenbar regelmäßig über die schriftlichen Verbote

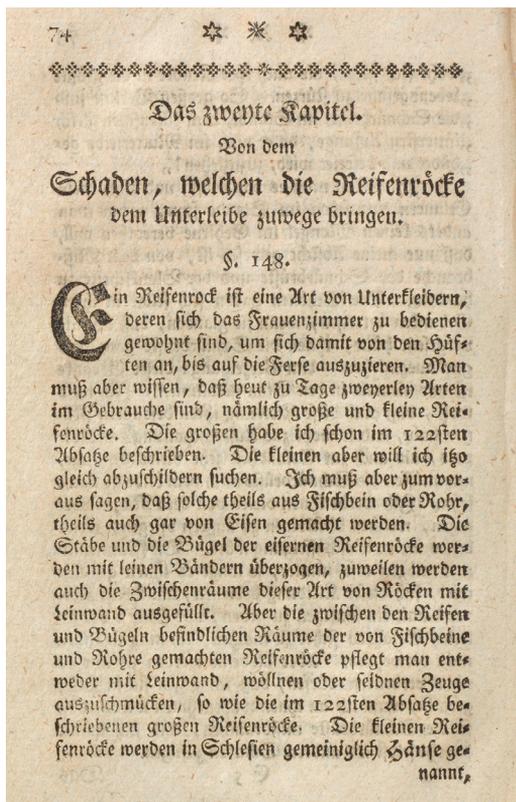
hinweg, so dass eine stete Erneuerung der Gesetzestexte nötig war. 1750 wurde den Dienstmädchen in Leipzig erneut das Tragen von Reifröcken bei verschärften Strafen untersagt (Zander-Seidel 2002, S. 48). Als unmittelbare Reaktion auf dieses Verbot erschien im selben Jahr ein satirisches Pamphlet mit dem Titel »Das mit Leid und Klagen angefüllte Gespräch zweyer Leipziger Jungemägde Hanngen und Liesgen über die Ablegung des commoden und fast unentbehrlichen Reifen-Rocks.« Satiren, im 18. Jahrhundert eine beliebte Literaturform und Zeugnis der hochentwickelten Debattenkultur dieser Epoche, verfolgten neben ihrem Unterhaltungswert fast immer didaktische Ziele: Sie animierten zur Selbstbesinnung und zielten auf die Besserung der moralisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, schlussendlich auf eine Nobilitierung des gesamten Menschen und seiner Lebensbedingungen. Der anonyme Text von 1750 enthält in amüsanten Dialogform die von den Befürworterinnen vorgebrachten Argumente für den Reifrock: Dieser leichte Unterrock erhöhe die Beinfreiheit und erleichtere somit das Gehen, außerdem sei er im



19) Zwei Poschen, um 1770, Kat. 6

Sommer kühler zu tragen als andere Unterröcke – und helfe den Mägden, eine Schwangerschaft lange zu kaschieren. Der Text enthält auch interessante Informationen über das Preisspektrum: Das damalige Reifrock-Verbot für Dienstmägde führte zu einem Überangebot gebrauchter Reifröcke beim Altkleiderhändler, der nur noch 8 Groschen für einen einfachen Reifrock anbot, obgleich dieser mindestens den dreifachen Wert hatte. Die zweite Magd besaß dagegen einen hochwertigen Rock im Wert von acht Talern, den sie niemals verkaufen wollte. Er bestand aus amerikanischem Zitz als Überzug, dickem Fischbein, einer vom Dienstherrn geschenkten Goldtresse und einer Rüsche aus gezacktem Gros-de-Tours-Gewebe eines Amsterdamer Kaufmanns als Dekoration.

Die erste kritische Publikation gegen den Gebrauch von Reifröcken war bereits im September 1713 zur Leipziger Michaelismesse unter dem Titel »Curieuse Gedanken, über die also genannten Contusche und Reiffen-Röcke« erschienen. Der schmale Band verkaufte sich offensichtlich sehr gut, weshalb er 1717 bereits in dritter Auflage erschien. Der anonyme Autor gliederte seine Kritik in drei Hauptstränge: den generellen Vorwurf gegen die »Liebe zur Neuerung«, also gegen das eigentliche Movens jeder modischen Veränderung, die nun vor allem den Frauen angelastet wurde. Das zweite Argument zielte gegen den enormen Platzbedarf der Frauen in Reifröcken. Der Autor klagte, dass die Türen der Häuser nicht breit genug seien, dass bald die Gassen erweitert und die Städte größer gebaut werden müssten! Weitere Probleme entstünden



20) Christian Tobias Ephraim Reinhard:
Satyrische Abhandlung von den Krankheiten der
Frauenspersonen, 1757, Kat. 7

mit dem Titel »Satyrische Abhandlung von den Krankheiten der Frauenspersonen, welche sie sich durch ihren Putz und Anzug zuziehen«, das 1756 und 1757 in zwei Teilen erschien (Kat. 7). Der preußischer Heilarzt Reinhard listete verschiedene Gefahren und körperliche Beeinträchtigungen auf, die das Tragen des Reifrocks mit sich bringe: er schlage mit seinen harten Reifen gegen Knie und Knöchel, die abgeflachten oberen Reifen drückten auf die inneren Organe. Bei Wind habe die Trägerin Schwierigkeiten ihr Gleichgewicht zu halten, bei Kälte zöge sie sich Unterleibschmerzen zu. Seine Kritik richtete sich insbesondere gegen die großen Reifröcke, deren Gewicht so stark auf den Hüften laste, dass der gesamte Körper nachteilig beeinflusst würde.

Als Reaktion gegen die übermäßig großen Reifröcke sind auch die um 1750 als populäre Flugblätter herausgebrachten Druckgrafiken zu sehen. Sie führen das vorgebliche Ende dieser Mode vor, indem Diener den ausladenden Reifrock an einer Stange aus dem Stadttor tragen (Kat. 8a). Die begleitenden Texte geißeln den zu hohen Platzbedarf der so bekleideten Damen, denen sich kein Mann mehr nähern könne; zusätzlich wird der extrem angestiegene Preis des in großer Menge benötigten Fischbeins angeprangert.

beim Einstieg in Kutschen sowie in den Kirchen, wo jede Frau nun mindestens 3 Sitzplätze auf einer Kirchenbank benötige. Diese letzte Kritik richtete sich gegen die vorgebliche Gotteslästerlichkeit dieser neuen Mode. Der dritte und wichtigste Punkt betraf die größte aller Bedrohungen, nämlich die mit dem Reifrock verbundenen moralischen Gefahren. Einerseits mache der Reifrock die Frauen sexuell zu attraktiv, denn er betone die untere Hälfte des Körpers, schwinde beim Gehen verführerisch aus und vereinfache durch seine ausgestellte Form den praktischen Zugang zum Vergnügen. Zugleich ermögliche seine Glockenform, Schwangerschaften zu verbergen; man nannte ihn deshalb scherzhaft eine »Sündendecke«. Andererseits gewähre der Reifrock nach Ansicht der Ehemänner respektive Väter den Frauen vorher unbekannte, sexuelle Freiheiten und eine gewisse Unabhängigkeit, denn nun konnte jede Frau ihre Privatsphäre individuell bestimmen. Die weite Rockform ermögliche es der Frau unerwünschte Männer auf Abstand halten, andererseits könne sie leicht ihre Füße und oder gar Beine zeigen, wenn sie das wünsche.

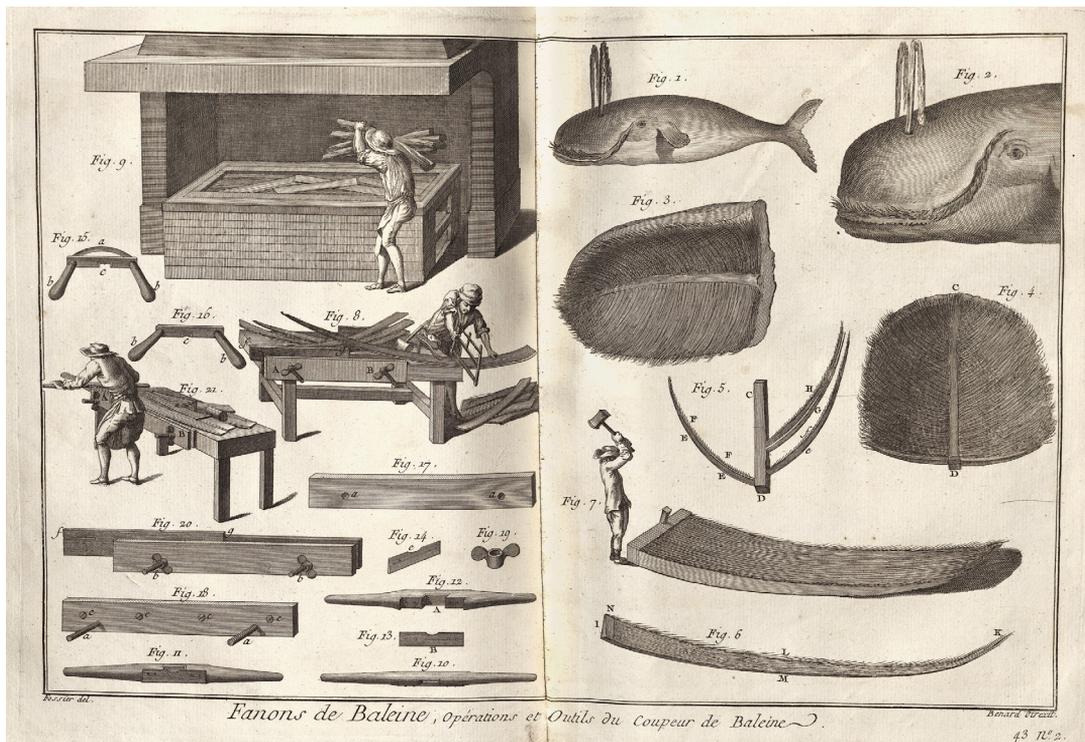
Eine andere Ausrichtung findet sich in Christian Tobias Ephraim Reinhard's (1719–1792) Traktat

Der Weissen Keiff-Kock Ehren-Rühm,
Krauz jedt in das Epitium



Die Keiff-Kock pfleget man vor jedt sehr weit zu nehmen,
Dass sich die Blocken selbst vor ihnen müssen schänken;
Weil sie bey weitem nicht von solchem Umfang seyn;
Dwey Keiff-Kock nehmen just die breiten Gassen ein.
Dann sieht man eine Dam jedt in die Kirchen gehen,
So mus sie sich bald rechts und bald halb links verdedren.
Diß sie sich durch die Zeit mit ihrem Keiff-Kock schwemmt,
Und mit viel Müß und Schwereiß zu ihrem Stuhl hundreißt.
In Süßchen sehen sie, als wie die Vöckhen sicher,
Man sieht von ihrem Aug kaum einen schärfften Dhscher;
Dieweil der Keiff-Kock sich in alle höh erweckt,
So das er mäntches mahl das halb Gesicht bedeckt.
Es kan kein Cavalier mehr neben ihnen gehen,
Er mus bey nah dreiß Schritt vom Frauenzimier sehen,
So, daß ja wann Er will von ihnen einen Kuß,
Er solchen mit Gefahr des Lebens wagen mus.
Denn wer das Honig will von ihren Lippen saugen,
Der mus jedt Süß und Dancck u. Feuer-Leibern brauchen.
Diß Er zum Purpur-Mund nur hingelangen kan,
Und mit viel Angst und Müß sein Dastler bringet an.

Wollt jemand nach der groß des ganden Leibes fragen?
So würd das sture Fleisch knapp drüllhalb Pfund behagen;
Weil in dem großen Pracht und in der weissen Hö,
Ein leichter Körper steck und eine Herings-Seel.
Aus Frankreich haben sie den Ursprung erst genommen,
Und eben dort sind sie jedt in Verachtung kommen;
Da würd der schände Pracht urplötzlich abgelegt,
Weil keine große Dam mehr einen Keiff-Kock trägt.
Der größte König selbst bedingte sein Vergnügen,
Wen in das künstliche die Keiff-Kock blieben liegen;
Weil, ohne diesen Pracht und die vermeinte Dier,
Ihm kam das Frauen Volk viel stangenreicher für.
Ihr Ceußliche folget nach die Keiff-Kockweg zu schneiß,
Laßt ihnen Stait und Land auf ewiglich verweiß;
Und fledet euch hinfort nach einer alten Weiß,
So fällt das Fischben auch von seinem hohen preiß.
Die Erban-Keiff-Kock sind hierunter nicht genemmet;
Denn wahl Modest und schon am Frauenzimier schenmet;
Das rühmet man viel mehr, als ein netze Pracht,
Die oft dem Frauen Volk ein kühles Windem macht.



22) Fischbeinreißer, 1783, Kat. II



23) Teilstück der Barten eines nördlichen Zwergwals, um 1880, Kat. 12

Walfang und Fischbein-Herstellung

Fischbein zählte zu den wichtigsten Produkten, die für die Reifrockherstellung wie auch zur Aussteifung der Schnürmieder benötigt wurden; es war leicht, elastisch, widerstandsfähig und flexibel – erfüllte also ideal alle notwendigen Voraussetzungen.

Zur Herstellung dieses stark nachgefragten Materials schrieb Johann Karl Gottfried Jacobsson im 1781 veröffentlichten »Technologischen Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerker [...]« wie folgt: »Fischbein reißen, die Kunst, aus den großen Kiefern, oder Barden der Wallfische, den [sic] Fischbein in dünne Stangen zu mancherley Gebrauch zu zertheilen. [...] Alsdenn werden sie im Wasser eingeweicht, mit stumpfen Besen abgerieben, getrocknet, und die noch daran sitzenden Haare abgeschnitten. Nunmehr werden die gereinigten Barden in großen kupfernen Kesseln im heißen Wasser erweicht, und alsdenn mit großen Messern in Stäbe oder Stangen gespalten.« (Jacobsson 1781, Bd. 1, S. 727). Diese unzünftige, kraftzehrende Tätigkeit wurde von Tagelöhnern zumeist in Seestädten wie Hamburg und Bremen ausgeführt, wo die Walfängerschiffe mit dem Rohmaterial anlandeten. Jacobsson nennt außerdem vier in Berlin ansässige Fischbein-Betriebe.

Die Grönlandfahrten der Walfänger, seit dem frühen 17. Jahrhundert zur Trangewinnung durchgeführt, erhielten im 18. Jahrhundert durch den stark angestiegenen Bedarf an Fischbein großen Aufschwung. Sie zählten zu den gefahrenreichsten, jedoch auch lukrativsten Zweigen der frühen Hochseefischerei und genossen bei den Zeitgenossen großes Renommee. Carl Günther Ludovici berichtete, dass um 1760 die Holländer jeden April 160 bis 200 Schiffe mit jeweils bis zu 50 Mann Besatzung gen Norden schickten. Aus Hamburg liefen rund 50 Schiffe aus, aus Bremen 15, Unternehmer aus Lübeck und Emden hatten je drei Schiffe auf See (Ludovici 1767, Bd. 5, Sp. 661–694). Die in den Niederlanden und den norddeutschen Städten angebotenen Barten galten als qualitativ besonders hochwertig und wurden aufgrund ihrer Länge – bis zu vier Meter – und Stärke zu hohen Preisen gehandelt.

Die Modeforschung hat sich bislang wenig mit den materiellen Besonderheiten von Fischbein beschäftigt, das für die meisten der in deutschen Sammlungen erhaltenen Reifröcke als Aussteifung verwendet wurde. Das Germanische Nationalmuseum mit seinem großen Bestand von fischbeinverstärkten Reifröcken wird sich künftig der Erforschung der Fragen rund um Aufbau, Herstellung und Vertrieb der verwendeten Materialien im Rahmen weiterer Projekte widmen.

VERWENDETE LITERATUR

Gedancken 1713. – Mandat 1737. – Gespräch 1750. – Reinhard 1757. – Ludovici 1767. – Corvinus 1773. – Jacobsson 1781–1795. – Waugh 1954. – Zander-Seidel 2002. – Ausst.Kat. New York 2015.